

Die Mehrsprachigkeit in Straßburg im Vergleich zu anderen unterelsässischen Städten und Dörfern

Dimensionsanalytische Auswertung von Schüleraussagen zum persönlichen Sprachverhalten und zu ihrem Sprachbewußtsein

1. Problemdarstellung¹

Wenn man den offiziellen Statistiken Frankreichs, den Zahlen des INSEE, aus dem Jahre 1962 Glauben schenkt, dann ist die Welt im Elsaß noch heil, zumindest was das Sprachliche anbelangt. Wir haben's schwarz auf weiß: 85% sind des Dialektes mächtig und 80,7% sprechen Französisch.² Damit bleibt der Anteil der dialektophonen Elsässer seit 31 Jahren (sic!) nahezu unverändert, während die frankophonen im Vergleich zur vorletzten, im Jahre 1946 stattgefundenen Volkszählung mit Sprachenerhebung um 14% zugenommen haben.³ Haben wir also das seltene Glück, einer Entwicklung beiwohnen zu dürfen, an deren Ende ein beispielhaftes, harmonisches Zusammenleben zweier Sprachen und Kulturen steht?

Leider haben wir es hier mit einem ganz anderen Beispiel zu tun, nämlich, wie sehr eine Statistik an der Wirklichkeit vorbeiziehen kann, wenn sie nur eindimensional und unreflektiert erhoben und ausgewertet wird. Denn man muß kein Spezialist sein, um zu bemerken, daß in diesen Zahlen irgendwo der Wurm steckt; wer in der jüngeren Vergangenheit das Elsaß bereist hat, vor allem Straßburg und seine nähere Umgebung, weiß, wovon die Rede ist. Der Wurm, oder besser die Würmer, sind auch schon längst ausfindig gemacht; hier die zwei dicksten: Erstens hat das offizielle Zahlenmaterial das statistische Greisenalter erreicht – es ist 18 Jahre alt – und zweitens informiert es, wie auch Frédéric Hartweg bemerkt⁴, lediglich über die subjektive Einschätzung von Sprachkenntnissen, nicht aber über den tatsächlichen Sprachgebrauch im Alltag, was für die objektive Bewertung der Lebendigkeit einer Sprache von vorrangigster Bedeutung wäre. Ludwig Bernauer kritisiert die INSEE-Statistiken noch schärfer, indem er feststellt, daß diese nicht darauf abzielen, die Verbreitung der tatsächlich gesprochenen Sprache aufzuzeigen, sondern vielmehr darauf, die sprachliche Assimilation im Elsaß zu verdeutlichen.⁵

Daß das offizielle Zahlenmaterial tatsächlich nicht als objektiv angesehen werden kann, zeigte sich erst kürzlich: Nach 18 Jahren auffälligen Schweigens – eine wahre statistische Ewigkeit – veröffentlichte das INSEE in den drei elsässischen Tageszeitungen⁶ einen "gedrängten Auszug" ("une note") aus einer Studie über "Die Lebensbedingungen im Elsaß" bezüglich der Dialektverwendung, und das zu einem Zeitpunkt – welcher ein Zufall –, wo sich der "Verband elsässischer Schriftsteller und Poeten" im Generalrat um die Verabschiedung eines Antrags zur Einführung von Elsässerdeutsch in den Vorschulen bemühte. Gemäß dieser im März 1979 durchgeführten Umfrage – der staatliche Computer scheint nur auf "half speed" zu laufen, denn die Veröffentlichung der ersten, wenigen Daten erfolgte erst zehn Monate später – würden noch 77% im Departement Unterelsaß und 73% im Departement Oberelsaß Dialekt sprechen.⁷ Die oben festgestellten Mängel gelten aber auch für diese Enquete des INSEE.

Neben den Veröffentlichungen von staatlicher Seite gibt es freilich eine große Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten zum Sprachgebrauch im Elsaß, die teils allgemeinen, teils sehr speziellen Charakter besitzen. Die Verfasser dieser Arbeiten begnügen sich aber häufig damit, die INSEE-Statistiken wiederzugeben.⁸ Andere wiederum führen den offiziellen Daten widersprechende Zahlen an.⁹ Darüber hinaus versäumen es die Autoren letzterwähnter Werke durchwegs, die Herkunft ihres Zahlenmaterials zu belegen bzw. die von ihnen verwendete statistische Methode darzustellen. Schließlich sind noch einige kleinere Umfragen zum Sprachgebrauch im Elsaß anzuführen, deren Resultate zumeist in den örtlichen Zeitungen veröffentlicht wurden, die aber aufgrund der zu geringen Anzahl der Testpersonen bzw. aufgrund der zweifelhaften, einseitigen Auswahl der Informanten als nicht signifikant angesehen werden können.¹⁰ Detaillierte Studien, wie etwa Untersuchungen zur Mehrsprachigkeit in den elsässischen Stadtregionen, fehlen ebenfalls gänzlich.

Summa summarum kann also zum Forschungsstand über die Sprachpraxis im Elsaß gesagt werden: Weder die staatlichen Instanzen noch die Wissenschaftler im allgemeinen haben sich in der neueren Vergangenheit um genauere Zahlen zur Verbreitung der im Elsaß gesprochenen Sprachen und deren situations- und gruppenspezifischen Verwendung bemüht. Dies ist besonders unverständlich im Blick auf den Französischunterricht in der Grundschule, wo eine Feststellung des sprachlichen "Istzustandes" die unabdingbare Voraussetzung für einen sinnvoll aufbauenden Sprachunterricht ist.¹¹

Mitzuhelfen, diese Lücke zu füllen, ist der Zweck der von uns im Einvernehmen mit der Akademieinspektion in mehreren unterelsässischen

Schulen durchgeführten Enquete, Der während der Deutschstunden ausgeteilte Fragebogen stellt gleichzeitig das Rückgrat unserer Dissertation dar, bei der es um "Sprachwahl und Sprachbewußtsein der unterelsässischen dialektophonen Schuljugend" geht (Diss. in Vorbereitung; Univ. Salzburg) und deren vulgarisierte Form im Straßburger Verlag SALDE Ende Oktober 1981 unter dem Titel "Der elsässische Dialekt – museumsreif?" erscheinen wird ... ein Titel, der durchaus nicht von der Hand zu weisen ist, wurde doch die vor wenigen Tagen ergangene elsässische Kulturcharta, die eine aktive Förderung des Dialektes nicht expressis verbis beinhaltet, im Elsässischen Museum zu Straßburg unterzeichnet!

2. Situierung der Arbeit

In der vorliegenden Studie liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf der Auswertung eines Fragebogens. Bei seiner Erstellung, die auf empirischem Wege zustande kam, wurden u.a. bereits bekannte Kriterien aus der Soziolinguistik berücksichtigt, so z.B. die Thesen, daß die Anwendung einer Sprache von verschiedenen Faktoren, wie Geschlecht, Angehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsschicht oder -gruppe, Wohnort, etc. abhängt.¹² Andere Wissenschaftsdisziplinen, die bei der Analyse der durch die Fragebögen gewonnenen Daten einfließen, sind die Statistik, die Linguistik (insbesondere die Geolinguistik) und die Geschichte. Die im Verlauf der Arbeit angesprochenen Aspekte können zudem als Anstoß für eine Ergänzung bzw. für eine Vertiefung von seiten der Pädagogik, der Psychologie und der Politologie dienen. Es sei jedoch in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die vorliegende Untersuchung nicht den Anspruch erhebt, absolute Aussagen zu machen, sondern sich überwiegend als eine Studie mit "explorativer Funktion" versteht. Bekanntlich hat jeder Text viele mögliche Lesarten, d.h. es kommt wohl darauf an, die möglichen Interpretationen der Daten, die man bekommen hat, herauszuarbeiten und auch zu sehen, wo die Grenzen der Interpretation sind (häufig wird ja zuviel aus den Daten herausgelesen). Es erscheint uns dabei auch wichtig, daß man sich klar macht, daß es sich bei den zahlreichen Antworten um *r e p r é s e n t a t i o n s* (Einstellungen) des sprachlichen Verhaltens, nicht dieses selbst, handelt.¹³ Dieser problematische Punkt wurde bereits mehrmal im Laufe der Tagung aufgezeigt. Dennoch erscheint uns unser Vorgehen für geeignet, um zumindest *t e n d e n z i e l l e* Aussagen zur Sprachpraxis im Unterelsaß treffen zu können.

3. Aufbau des Fragebogens

Das sicherlich geläufigste Arbeitsinstrument des Meinungsforschers ist der sog. Standardfragebogen, d.h. eine Liste von Fragen, die ohne Abänderung allen Testpersonen unterbreitet wird. Die Informanten sind dabei unbekannt. Sämtliche Daten unserer Untersuchung wurden mit Hilfe dieses Verfahrens, auch indirekte Methode genannt, gewonnen.

Unser Fragebogen (siehe S. 333 ff.) wurde nach entsprechenden Vorbildern¹⁴ gestaltet, wobei besonderer Wert darauf gelegt wurde, die Ergebnisse nicht aufgrund einer einzigen Antwort zu erhalten, sondern aus Fragebündeln.

Um die Künstlichkeit der Fragesituation abzuschwächen sowie um die Aufmerksamkeit der Schüler nicht durch dauernden Wechsel des Sinn- bzw. Fragezusammenhangs über die Maße zu strapazieren, wurde der Questionnär in sich auch in Sachgruppen ("Domänen") gegliedert. Mit den Domänen sollten in erster Linie bestimmte Kontexte, Zusammenhänge angesprochen werden, die den Informanten die intendierte Sprechsituation suggerieren und die er tatsächlich als momentane Rolle auch wahrnehmen kann. Wir berücksichtigen hiermit eine von Heinrich Löffler formulierte Prämisse zur Erstellung eines zweckdienlichen Fragebogens.¹⁵ Die Domänenanalyse kann weiters dazu beitragen, so auch Joshua A. Fishman, "die zunächst nur locker bewußte Einsicht strukturell zu durchdringen und weiter zu klären, daß nämlich Sprachbewahrung und Sprachverlagerung ganz ungleich in bezug auf die einzelnen Anlässe und Domänen der Varianz in der gewohnheitsmäßigen Sprachverwendung vorankommen. Bestimmte Domänen mögen sich sehr wohl als stärker bewahrend erweisen als andere (z.B. die Domäne der Familie im Vergleich zu der Domäne Beruf und Arbeit) (...)".¹⁶ Allerdings gehen wir auch mit Norbert Dittmar einig, der zu Fishmans Modell bemerkt, "daß Sprachgemeinschaften Gesellschaften mit bestimmter ökonomischer Struktur und bestimmten Herrschaftsverhältnissen sind und daß folglich Werte und Normen nicht auf mystische und unerklärliche Weise plötzlich in einer Gesellschaft 'da' sind, sondern analog zu diesen Strukturen bestehen".¹⁷ Vielmehr ist nach den historischen und gesellschaftlichen Gründen zu fragen, die solche Differenzierungen – wie es Fishmans Domänen des Sprachverhaltens letztlich sind – hervorbringen.

Der unserer Umfrage zugrundeliegende Fragebogen setzt sich aus einem einführenden Deckblatt und einem umfangreichen Fragekatalog (12 Seiten) zusammen. Er erstellt zuerst das sozio-demographische Profil des Informanten. Daran anschließend werden eine bestimmte Anzahl von

alltäglichen Gesprächssituationen aufgezählt; die Testperson muß nun durch Ankreuzen angeben, welche Sprache(n) – Elsässisch, Französisch, Hochdeutsch – sie in diesen Situationen verwendet. Dabei werden fünf Domänen angesprochen: Familie/Freunde, innerer Monolog (Gedanken, Träume, etc.), Religion, Öffentlichkeit, Kultur. In einem zweiten Abschnitt umfaßt der Questionnär Fragen zum "Bild" der drei im Elsaß gebräuchlichen Idiome. Ziel ist es, einen besseren Überblick über das Wertsystem zu gewinnen, welches die Koexistenz zweier Hochsprachen und einer Dialektfamilie entstehen läßt. Zur Kontrolle der Aussagen wurden im weiteren Fragen zur sprachlichen Selbsteinschätzung gestellt. Schließlich, mehr als Versuch, beinhaltet der Fragebogen noch Fragen zur sprachlichen Kompetenz, bestehend aus einer kleinen Übersetzung vom Französischen ins Elsässische und der Bezeichnung bestimmter graphisch dargestellter Gegenstände auf Elsässisch.

4. Testpersonen und Belegeorte

Als Informanten wurden nach dem Vorbild von Walter Hoffmeister, der den Sprachwechsel in Ost-Lothringen beschrieb und mit dem uns nahe methodische Beziehungen verbinden¹⁸, nur dialektophone Schüler aus unterelsässischen Collèges (Gesamtschule) herangezogen. Gültige Aussagen über andere Bevölkerungsgruppen sind jedoch möglich, da über die Schüler das Sprachverhalten innerhalb der Großfamilie registriert werden kann.

Collèges wurden deshalb ausgewählt, weil sie denjenigen Schultyp im französischen Schulsystem darstellen, in dem noch nahezu alle Schichten der Gesamtbevölkerung vertreten sind. Es handelt sich hier tatsächlich um Schüler mit einer "normalen" Schulbildung. Sicherlich hat die schulische Auslese schon früher eingesetzt; ihre Auswirkungen sind jedoch allgemein bekannt, und eine analoge Untersuchung in den LEP (Berufsschulen) hätte mir zweifellos ähnliche Ergebnisse geliefert.

Insgesamt wurden nach der Quotamethode $N = 791$ Schüler der Troisième (neuntes Schuljahr, Alter 14 bis 16), was in etwa einem Fünfzehntel der Schulpopulation der betreffenden Altersklasse entspricht¹⁹, aus folgenden 15 unterelsässischen Schulanstalten erfaßt: Dambach-la-Ville, Drulingen, Haguenau, Molsheim, Saverne, Schiltigheim, Strasbourg (sechs Collèges), Truchtersheim, Wissembourg und Villé.

Belegeorte



Aus diesem Ortsnetz wählten wir für unsere spezielle Untersuchung zur Mehrsprachigkeit in der Stadtregion drei Gruppen von Wohnorten aus (cf. die Karte auf S. 308).

- a) die Gruppe "Dorf" mit den Collèges Drulingen, Truchtersheim, Dambach-la-Ville und Villé
- b) die Gruppe "Kleinstadt" mit jeweils einem Collège aus Wissembourg, Haguenau, Saverne, Schiltigheim und Molsheim.
- c) die Gruppe "Straßburg" mit sechs Collèges.

Unsere Wahl wurde durch den Umstand erleichtert, daß die erstgenannte Gruppe der Landschulen einen hohen Prozentsatz an Testpersonen aufwies, weshalb unterstellt werden kann, daß sich bei unserer Dimensionsanalyse drei relativ homogene Gruppen in bezug auf die Anzahl der Probanden gegenüberstehen.

Durch diese Vorgehensweise glauben wir ein repräsentatives Bild der derzeitigen Sprachpraxis in der Stadtregion erhalten zu haben.

5. Auswertung der Daten

Die Faktorenanalyse (abgekürzt FA), die wir hier besprechen wollen, wurde in den angelsächsischen Ländern entwickelt.²⁰ Ihren Ursprung haben faktorenanalytische Überlegungen in der Psychologie der individuellen Differenzen, namentlich der intellektuellen Begabungsunterschiede. Die Theorie der Intelligenz kann also als der klassische Anwendungsbereich der FA betrachtet werden.

So waren denn auch, bemerkt Jürgen Kriz²¹, fast alle Arbeiten, die im ersten Viertel dieses Jahrhunderts zur FA durchgeführt wurden, von der Aufgabenstellung geprägt, die von dem amerikanischen Psychologen Spearman 1904 aufgestellte Theorie zu beweisen oder zu widerlegen, nach der jede geistige Leistung aus einem allgemeinen Faktor *g* und einer jeweils spezifischen Fähigkeit (wie Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Urteilsfähigkeit, usw.) zusammengesetzt sei. Ausgedehnte Untersuchungen haben heute den Beweis erbracht, daß ein allgemeiner Faktor allein nicht ausreicht, um Beobachtungen aus dem Intelligenzbereich zu beschreiben, sondern daß man mehrere Faktoren annehmen muß. Überdies ist die psychologische Bedeutung der Faktoren im einzelnen durchaus noch umstritten. Der empirische Weg, der zur Strukturherhellung dieses Bereichs eingeschlagen wurde, ist aber sicher vielversprechend.

In den meisten anderen Wissenschaftsdisziplinen ist die FA ebenfalls mehr am Rande eingesetzt worden, z.B. im Bereich der Medizin bei

der Diagnosenhilfe durch elektronische Rechenanlagen, in den Wirtschaftswissenschaften zur Reduktion von Größen, die eine Volkswirtschaft charakterisieren, oder in der Soziologie zur Analyse der Ergebnisse einer Wahl. In der Linguistik fehlen faktorenanalytische Untersuchungen noch weitgehend. Dem Autor sind für den Bereich der Sprachwissenschaft einige wenige Studien bekannt, so z.B. ein von Reiner Hildebrandt (Univ. Marburg) geleitetes Projekt zur Soziolinguistik von Stadtsprachen (Habilitation). Bemerkenswert sind auch die Studien von Renzo Gubert (Trient), der eigentlich Soziologe ist, zu "La situazione confinaria" (Trieste 1972) und zu "L'Identificazione etnica" (Udine 1976).

Zusammenfassend kann also zum Einsatz der FA gesagt werden: Die FA wurde in den meisten Fachgebieten von einer kleinen Gruppe von Forschern verwendet und ist lediglich in bestimmten Bereichen der Psychologie die tragende Methodik. Es erscheint jedoch gerechtfertigt, sie auch in anderen Wissenschaftsdisziplinen zur Lösung von zentralen Fragen stärker einzusetzen, denn die Entwicklung einer möglichst einfachen Hypothese aus einer Menge beobachtbarer Daten ist in sehr vielen Bereichen vordringlich.

Welche Fragen können nun mit Hilfe der FA beantwortet werden bzw. welches sind ihre Vorteile? Das Hauptziel der FA ist nach Karl Überla "die Ableitung hypothetischer Größen oder Faktoren aus einer Menge beobachteter Variablen. Die Faktoren sollen möglichst einfach sein und die Beobachtungen hinreichend genau beschreiben und erklären. Die FA ist also eine ordnende und hypothesenbildende Methode. Die durch sie ermittelten Größen oder Faktoren sollen hinsichtlich ihrer Zahl möglichst klein und hinsichtlich ihres strukturellen Aufbaus und Zusammenhangs möglichst einfach sein. Es wird gefragt, welcher Art die Ordnung ist, die hinter den beobachteten Daten steht, und wie eine solche Ordnung im einfachsten Fall aussehen kann".²²

Theo Herrmann liefert uns eine andere Definition: "Die FA dient in erster Linie dazu, die unübersichtliche Vielfalt von größeren oder geringeren Gemeinsamkeiten jeweils zweier Variablen in (zumeist untereinander unabhängige *statistische*) Klassen (= gemeinsame Faktoren, common factors) zu überwinden: Variablen haben dann viel Gemeinsames, wenn sie zu derselben statistischen Klasse (zu demselben Faktor) 'gehören'. Allerdings 'gehört' eine Variable (abgesehen von Grenzfällen) nicht nur zu einem *einzigem* Faktor. *Alle* Variablen gehen vielmehr in größerem oder geringerem Maß in alle Faktoren-Klassen ein".²³

Die Beziehung zwischen zwei Variablen, ihre "Gemeinsamkeit", wird durch den sog. Korrelationskoeffizienten ausgedrückt. Er kann Werte zwischen -1 und $+1$ annehmen, wobei keine Beziehung besteht, wenn er den Wert 0 erreicht und ein um so engerer Zusammenhang (Ausschließung) besteht, je mehr er sich dem Wert $+1$ oder -1 nähert. Alle vorhandenen Korrelationskoeffizienten zwischen den beobachteten Variablen werden in einer sog. Korrelationsmatrix angeordnet. Aus der Analyse einer solchen Matrix erhält man hypothetische Größen, die sog. Faktoren. Das Ausmaß der Zugehörigkeit der Variablen j zum Faktor J wird durch die sog. Faktorladung a_{jJ} , auch Gewicht genannt, ausgedrückt.

Es ist übrigens, laut Peter R. Hofstätter²⁴, sachlich korrekter, statt von "Faktoren" von "Dimensionen" zu sprechen, die für eine Darstellung der erhobenen Zusammenhänge nötig und hinreichend sind. Auf der Graphik sind es – praktisch gesehen – Punktwolken. Faktoren sind, wiederum nach Überla²⁵, "nichtmeßbare Einflußgrößen, die im Hintergrund stehen und erst durch die Analyse ermittelt werden. Entscheidend ist, daß die FA eine differenzierte Hypothese über die Struktur des Zueinanders der Variablen und Faktoren möglich macht, ohne daß man vorher eine bestimmte Struktur annehmen oder bereits kennen muß".

Kehren wir nun nach diesem forschungsgeschichtlichen und theoretischen Exkurs zu unserem spezifischen Problem zurück und machen wir anhand von zwei konkreten Beispielen den ersten praktischen Versuch einer Faktoreninterpretation.

Wir haben die Items der Umfrage in "Domänen" (s. oben) unterteilt und wollen die Anwendungsgepflogenheit, die sich zwischen jeder Domäne und ausgewählten soziodemographischen Variablen (s. Kodierungsschlüssel) in unterschiedlichen Situationen ergibt, analysieren. Diese Sprechsituationen sind wiederum abhängig von: Geschlecht, Wohnort (Dorf, Kleinstadt, Straßburg), Beruf des Vaters sowie Muttersprache (d.h. die erste gesprochene Sprache). Die Zielsetzung der Studie lag nun vorerst darin, die Domänen in Relation zu den vier soziodemographischen Variablen (Klassen) zu setzen.

Kodierungsschlüssel

Die gleichbleibenden sozio-demographischen Variablen sind wie folgt definiert:

- L1 Muttersprache
 - L101 Elsässisch
 - L102 Französisch
 - L103 Elsässisch und Französisch
- S1 Geschlecht
 - S101 männlich
 - S102 weiblich
- P1 Beruf des Vaters
 - P101 Landwirt
 - P102 Freie Berufe, Beamte in höherer Position
 - P103 Beamte in mittlerer Position
 - P104 Angestellte
 - P105 Arbeiter
 - P106 Dienstleistungspersonal, Andere Kategorien
- V1 Wohnort
 - V101 Kleinstadt
 - V102 Dorf
 - V103 Straßburg

Die Variablen der anderen Gruppe (der "Domänen") sind durch eine Legende erklärt.

Die Zahlen in Klammern nach dem Kode geben die Faktorladung an.

Die Kodes, welche vorne einen Kreis (°) besitzen, betreffen den Faktor 2 oder 4, der auf derselben Graphik wie der Faktor 1 bzw. 3 dargestellt ist.

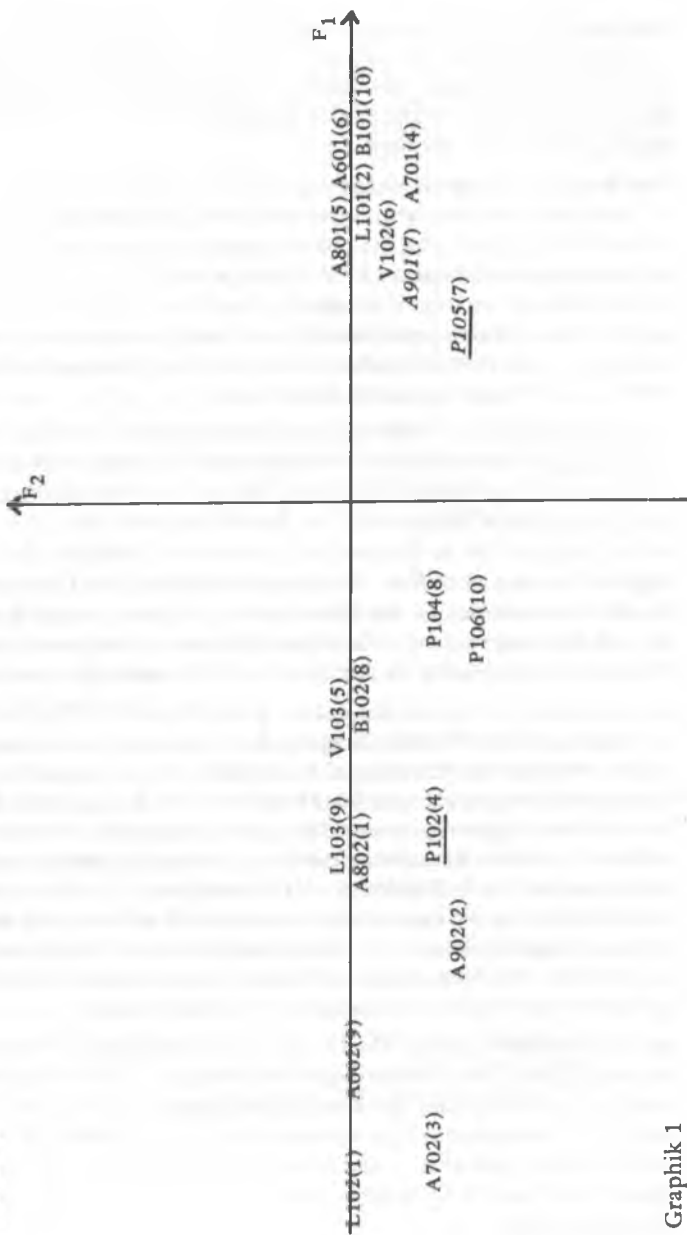
F₁ Faktor 1, F₂ Faktor 2, etc.

Legende zur Graphik 1:

- A601 Mutter spricht mit Kind Elsässisch
- A602 Mutter spricht mit Kind Französisch
- A701 Vater spricht mit Kind Elsässisch
- A702 Vater spricht mit Kind Französisch
- A801 Kind spricht mit Mutter Elsässisch
- A802 Kind spricht mit Mutter Französisch
- A901 Kind spricht mit Vater Elsässisch
- A902 Kind spricht mit Vater Französisch
- B101 Kind spricht mit Geschwistern Elsässisch
- B102 Kind spricht mit Geschwistern Französisch

Domäne der Familie und Freundschaft

Faktor 1



Dazu muß folgendes vorausgeschickt werden: Die graphische Darstellung von Dimensionen, wie wir sie hier demonstrieren, baut auf dem Konzept der geometrischen Nähe bzw. Entfernung einer Variablen zum Faktor auf. Die geometrische Nähe zweier Modalitäten (Ausprägungsklassen) drückt dabei ihre Ähnlichkeit aus.

Zum Beispiel: Was die Domäne der Familie und der Freundschaft (cf. Graphik dazu) anbelangt, so ist die kursiv gedruckte Modalität A901 (Vater spricht mit Kind elsässisch) nahe der ebenfalls kursiv gekennzeichneten Modalität P105 (Vater ist Arbeiter von Beruf), was für uns bedeutet, daß die Möglichkeit – wir verwenden absichtlich nicht den Terminus "Wahrscheinlichkeit", weil dieser in der Statistik schon belegt ist –, daß ein Kind sich an seinen Vater auf Elsässisch wendet, relativ groß ist, wenn dieser ein Arbeiter ist.

Umgekehrt drückt die Entfernung zweier Modalitäten eine Opposition aus. So liegt – dieses Beispiel (unterstrichen) ist derselben Domäne entnommen – der Punkt P102 (Vater ist von Beruf höherer Beamter bzw. gehört dem Kaderpersonal an) dem Punkt P105 (Arbeiter) diametral entgegen. Die so festgestellte Antwortverteilung gestattet uns, folgende Aussage zu treffen: Es gibt zwei Gruppen von Testpersonen; die einen wenden sich an ihre Eltern zumeist in Französisch (Kinder von höheren Beamten oder von Eltern, die einen freien Beruf ausüben), die anderen wenden sich an ihre Eltern auf Elsässisch (Arbeiterkinder).

Die Auflösung der Korrelationsmatrix gestattet uns, wie festgestellt, die Strukturen bzw. Verknüpfungsmodi der Daten, die im voraus nicht evident sind, transparent zu machen. Greifen wir zur nochmaligen Erklärung dieser Behauptung auf das bereits zitierte Beispiel zurück: Die zwischen den zwei genannten Gruppen festgestellte Dichotomie (Arbeiter – höhere Beamte/ elsässisch – französisch), welche durch die Opposition Stadt (Straßburg: V103) und Land (V102) verstärkt wird, erlaubt uns, die Lage, durch die sich die Modalitäten am deutlichsten selegieren, festzustellen. Diese Situierung der Punkte heißt ein Faktor (bzw. eine Dimension) und kann unserer Ausgangshypothese zufolge als eine spezifische Domäne identifiziert werden.

Mehr Aufschlüsse erbringt die FA als eine mathematische Technik in der Regel nicht. Die Dimensionsanalyse ermöglicht, so Herrmann²⁶, "eine übersichtliche und 'sparsame' Klassifikation empirischer Variablen unter dem Gesichtspunkt gemeinsamer faktorieller Klassen. Gemeinsame Faktoren sind aber – und das sei nochmals betont – keine 'hinter' den Variablen liegenden, diese fundierenden Bedingungen, Ursachen, o.dgl."

Abschließend sei noch ein technisches Problem angesprochen: Angesichts der theoretisch großen Zahl extrahierbarer Faktoren stellt sich die Frage nach dem Abbruchkriterium, d.h. nach der Anzahl der wirklich bedeutungsvollen Dimensionen. Eine absolut verbindliche Antwort auf die eben gestellte Frage gibt es nicht. Für die gegenständliche Umfrage berufen wir uns auf ein bei Hofstätter²⁷ zitiertes Kriterium, wonach die Anzahl der Faktoren, deren Anteile an der Gesamtvarianz kumuliert werden müssen, diese zu 90% ausschöpfen sollen. (Unter Varianz verstehen wir die sog. Variablenstreuung. Dieser Teil stellt die Wichtigkeit der so herauskristallisierten Dimension dar. Erklärte Varianz und Kommunalität, die den Anteil der gemeinsamen Faktoren an der Totalvarianz bezeichnet, sind Synonyme.) Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, daß für gewisse Domänen ein einziger Faktor ausreicht, um die Struktur der Daten ausreichend zu beschreiben. Das ist z.B. bei der Domäne der familiären und freundschaftlichen Beziehungen der Fall. Zur Interpretation der Domäne der Religion benötigen wir jedoch vier Faktoren, was sich z.T. durch die geringe Zahl der "religiösen" Variablen erklären läßt.

Wie sich im Laufe der Faktoreninterpretationen herausstellte, war es vor allem die Dimension Stadt-Land, welche die Antworten der Probanden charakterisierte, weshalb unterstellt werden kann, daß sich die von uns angewandte Methode auch gut zur Analyse der Mehrsprachigkeit in der Stadtregion eignet.

Bemerkt werden muß noch, daß ein mathematischer Faktor seine sachliche Bedeutung erst durch einen interpretativen Akt der Bedeutungsverleihung erhält. (Eine Faktoreninterpretation geht dabei üblicherweise auf die Ausgangsvariablen j , welche auf dem fraglichen Faktor die höchsten Ladungszahlen aufweisen, zurück.) Im folgenden wollen wir versuchen, eine exemplarische Interpretation eines Faktors durchzuführen. Wir werden dazu wiederum die Domäne der Familie und der Freundschaft heranziehen und diese – um sie nicht isoliert zu betrachten²⁸ – der Domäne der Öffentlichkeit gegenüberstellen. Die Interpretation der übrigen Faktoren kann in unserem in Zusammenarbeit mit Henri Rosenfeld geschriebenen Artikel "Le processus de normalisation linguistique en Alsace" (in: *Revue des Sciences Sociales de la France de l'Est*. Strasbourg 8/1979) nachgelesen werden.

6. Domäne der Familie und der Freundschaft versus Domäne der Öffentlichkeit

Die FA bezüglich der Domäne der Familie und der Freundschaft macht vor allem eine Dimension sichtbar: Es ist die Opposition Stadt/Land, welche den Dialektgebrauch ganz entscheidend beeinflusst. So ist für die Straßburger Schüler das Französische bzw. das Französische und das Elsässische gleichzeitig die Muttersprache (d.h. die erste gesprochene Sprache). Dabei scheint es angebracht, sich über den Wert der Aussagen, zwei Sprechen gleichzeitig gelernt zu haben, zu fragen, und das umso mehr, weil jene Aussagen nur einen verschwindend kleinen Prozentsatz abdecken. Wir meinen übrigens, wie Marthe Philipp²⁹, daß es sich im Falle des Elsaß – und noch mehr in dem von Lothringen – meist nicht um "echte" Zweisprachigkeit, sondern eher um *Diglossie* handelt, da die Wahl des einen oder des anderen Idioms (Französisch oder Elsässisch) durch die konkrete Kommunikationssituation sowie durch das häufig ungleich höhere Prestige, das man dem Französischen angedeihen läßt, bestimmt wird. Umgekehrt wollen wir aber auch nicht den Begriff "zweisprachig" auf den Fall jener Sprachgenies reduzieren, die zwei Sprachen *vollständig* in allen ihren Bereichen und Schichten beherrschen. Was verstehen also wir unter Zweisprachigkeit? Allgemein verstehen wir darunter:

- a) in zwei Sprachen leben; d.h.
- b) fähig sein, in den zwei Sprachen im alltäglichen Umgang zu kommunizieren;
- c) die Strukturen beider Sprachen so zu besitzen, daß es einem jederzeit möglich ist, sein Sprachmaterial in den verschiedenen Fachbereichen (Technik, Politik, etc.) zu ergänzen.

So gesehen stimmt es allerdings, wenn man von vielen Elsässern behauptet, sie seien nicht vollständig zweisprachig, weil sie nur die mundartliche Form des Deutschen und nicht die Standardsprache beherrschen. Andererseits können aber auch wir Österreicher (der Autor eingeschlossen) als zweisprachig bezeichnet werden, denn je nachdem ob wir mit einem guten Bekannten oder einem Fremden sprechen, ob wir uns am Familientisch oder auf einer Konferenz (wie dieser) unterhalten, ob wir über ein Fußballspiel oder ein Theaterstück diskutieren, wechseln wir ständig zwischen mehr mundartlich gefärbten oder stärker der geschriebenen Hochsprache angenäherten Sprachformen. Die österreichische Hausfrau kauft am Markt ein Kilogramm Kartoffeln und macht daraus ein Erdäpfelgulasch! Wir haben also – sprachwissenschaftlich ausgedrückt – das Konzept der *Diglossie* durch das der *Polyglossie* ersetzt. In seinem vielbeachteten Buch "Die Mehrsprachigkeit des Menschen"

(München 1979) hat Mario Wandruszka gezeigt, daß der Mensch nicht einfach "das Wesen ist, das Sprache hat". Der Mensch lernt mehrere Sprachen zu verstehen, zu gebrauchen und zu übersetzen. Schon in unserer Muttersprache sind wir mehrsprachig im Verstehen und Gebrauchen der Hochsprache, der Dialekte und Soziolekte. Diese Erkenntnis ist von entscheidender Bedeutung für die heutige Diskussion um die in Österreich gesprochenen Varianten des Deutschen.³⁰

Prüfen wir nun als erstes den Fall der Straßburger Informanten. Die mündliche Kommunikation mit den Eltern in der Familie läuft ausschließlich auf Französisch ab, das trifft sowohl für Gespräche mit dem Vater als auch mit der Mutter und den Geschwistern zu. Die davon betroffenen sozioprofessionellen Kategorien sind in erster Linie die freien Berufe bzw. Beamte in höherer Position, Angestellte und das Dienstleistungspersonal sowie – eine Stufe davon weniger betroffen – die Beamten in mittlerer Position. Die Vorherrschaft des Französischen über das Elsässische ist im übrigen kein Phänomen, das nur für eine Generation zutreffend ist; in der Tat, wenn der elsässische Dialekt auf der Ebene der mündlichen Kommunikation der Eltern mit den Großeltern weiterexistiert bzw. sich erhalten konnte, so läuft das Gespräch zwischen den Großeltern und den Enkelkindern in diesem speziellen Fall dennoch eher auf Französisch ab.

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder Schicht scheint für dieses Phänomen nicht verantwortlich zu sein; der städtische Wohnort und Arbeitsplatz beeinflussen sicherlich mehr die Sprachwahl, und das – glauben wir – trifft verstärkt zu, wenn man noch zusätzlich den Einfluß der Industrialisierung in Betracht zieht.

Unsere Analyse des Dialekts im Bereich der familiären und freundschaftlichen Beziehungen (gleichwie die der anderen Domänen auch) ist zweifelsohne mit dem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kontext in Relation zu bringen. Ebenso wie Felix Kilstett³¹ scheint es uns evident, daß man eigentlich nicht von einer kulturellen Renaissance im Elsaß sprechen kann (im Sinne einer bretonischen Renaissance), weil nämlich trotz all der politischen Wechselschicksale, die das Elsaß erlebte, der Dialekt niemals aufgehört hat, die Sprache der Mehrheit zu sein. Das Französische und das Hochdeutsche treten abwechselnd als Instrumente der Unterdrückung auf, aber mit Hilfe des Dialektes ist das elsässische Volk imstande, seine Identität zu bewahren. Unterstreichen wir in diesem Zusammenhang die Verschiedenheiten der Annexionsperioden von 1871 und 1940. Es ist kein Zufall, daß sich die sog. autonomische Bewegung auf dem Hintergrund einer "mäßigen" Industrialisierung des Elsaß entwickelte (da Bismarck sich kaum für die Kaliumminen und für die

lothringische Eisenindustrie interessierte). Die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine autonomistische Ideologie waren also gegeben, zumal das I. Reich sich gut für linguistische Forderungen seitens der sog. Autonomisten eignete. Das elsässische Industriegefüge ist das Resultat dieses geschichtlichen Faktums: Es weist kleine und mittelgroße Unternehmen mit einem großen Prozentsatz an Arbeitern auf.

Man kann nicht sagen, daß seit dem 1. Weltkrieg eine echte Modifikation des elsässischen Industriegefüges stattgefunden hat. Eine gewisse Weiterentwicklung, gewisse Anpassungen, eine Internationalisierung der Unternehmen waren zweifellos zu verzeichnen, die Form der kleinen und mittleren Unternehmen, in denen ein großer Teil des Umsatzes zur Beilegung des Arbeitslohnes verwendet wird, wurde aber stets beibehalten. Der Faktor der Industrialisierung darf also nicht vernachlässigt werden, er zeichnet jedoch nicht entscheidend für den Rückgang in der Dialektverwendung verantwortlich.

Kehren wir nochmals zu den Verschiedenheiten, welche die Perioden der Annexion des Elsaß durch Deutschland kennzeichnen, zurück. Der Zeitraum von 1871 bis 1914 wird durch eine Kluft zwischen bestimmten Fraktionen der Oberschicht gekennzeichnet: Ein Teil der elsässischen Textilindustriellen transplantiert Fabriken und Arbeiter westlich der Vogesen; andere tragen politische Kämpfe im annektierten Elsaß aus, andere wiederum praktizieren eine Politik der offenen Kollaboration mit den neuen Machthabern. Diese erste Annexionsperiode endet mit keinem Gefühl der Schuld, mit keiner "Culpabilisierung" der Elsässer. Die pro-französische Bewegung, die durch die patriotische Volkskunst des Jean-Jacques Waltz, "Hansi" genannt, illustriert wird, stellt gewissermaßen die Krönung der "Rückkehr in den Schoß der Heimat" dar. Zu diesem Zeitpunkt nehmen die Sprachkämpfe mit all ihren bekannten Abwegen ihren Ausgang.³²

Die Periode von 1940 bis 1945 hat hingegen eine größere traumatisierende Wirkung. Nach der Zwangseingliederung in das III. Reich stehen die Elsässer nach 1945 einer paradoxen Situation gegenüber: Sie werden verdächtigt, Sympathisanten bzw. gar Anhänger des Nationalsozialismus zu sein, genauso wie irgendein Deutscher auch. Die Rückkehr des Elsaß in das französische Staatsgefüge vollzieht sich also unter denkbar ungünstigen Bedingungen. Man macht kaum einen Unterschied zwischen Kollaborateuren und Nicht-Kollaborateuren, zwischen Zwangseingezogenen und Helfershelfern des Hitlerregimes. Die Administration und die Schulverwaltung im besonderen praktizieren eine übertriebene Französisierungspolitik, sodaß die französische Sprache das Instrument zur

geistigen und politischen Unterdrückung schlechthin wird. Die frankophonem Beamten, das Kaderpersonal im allgemeinen zwingen den Elsässern nachdrücklich das Französische bei der Berufsausübung auf.

Wenn wir uns alle diese geschichtlichen und wirtschaftlichen Aspekte vor Augen halten, wird die bereits festgestellte Opposition zwischen urbanisierten Schülern und nicht-urbanisierten verständlich. Erst sie macht uns die Bedeutung der seit 1945 stattfindenden Französisierung deutlich. Daraus kann man ersehen, wie groß der Einfluß einer bestimmten politischen Situation auf das Sprachverhalten im Bereich der Familie und der Freundschaft sein kann. Die in Straßburg wohnenden Kinder höherer Beamter (bzw. Kinder, deren Eltern einen freien Beruf ausüben) verwenden, selbst wenn sie "dialektophon" sind, bei weitem weniger das Elsässische als die Kinder von Bauern oder Arbeitern.

Diesem kleinen historischen Fresko muß man heute ein weiteres Erklärungselement hinzufügen: Die Einpflanzung von kleineren und mittleren deutschen Industriebetrieben auf elsässischem Gebiet einerseits, sowie die elsässischen Grenzgänger nach Deutschland und der Schweiz andererseits (20,4% der aktiven elsässischen Bevölkerung arbeiten in Unternehmen, deren Kapital zur Hälfte in deutscher Hand ist) ³³ – all das spielt in bezug auf die Erhaltung des Dialekts eine gewisse Rolle, und das umso mehr, weil die davon betroffenen Bevölkerungsschichten in der Regel auf dem Land wohnen.

Im Gegensatz zu den urbanisierten Schülern verwenden die auf dem Land wohnenden Probanden im Gespräch mit ihren Eltern und Geschwistern nahezu ausschließlich den Dialekt. Es sind die Kinder von Bauern und Arbeitern, wobei die Kinder der Landwirte häufiger das Elsässische gebrauchen.

Die mittelgroßen Städte scheinen – linguistisch gesehen – in dieser Oppositionssituation eine Art Pufferzone darzustellen. Das Elsässische und das Französische existieren dort nebeneinander. Dabei stellt sich unwillkürlich die Frage, in welche Richtung sich der Dialektgebrauch hinentwickelt: Verschwinden oder Erhaltung?

Wir wollen versuchen, diese Frage mit Hilfe einer Hypothese zu beantworten: Wir haben bereits festgestellt, daß der Grad der Französisierung an die Existenz der administrativen Strukturen gebunden ist. Umgekehrt ist das Überleben des Dialekts z.T. an industrielle Implantationen sowie an das Phänomen des Grenzverkehrs gebunden. Letztere Erscheinung kann man nicht als eine Randerscheinung abtun, wenn man weiß, daß rund 30.000 elsässische Arbeitnehmer täglich die französische Staatsgrenze in Richtung BRD und Schweiz passieren. Die linguistische

Bedeutung dieses Faktums müßte – u.a. auch im Bereich der mündlichen Kommunikation im Familien- und Freundeskreis – erst einmal überprüft und abgewogen werden.

Unsere Hypothese ist diesbezüglich folgende: Wenn die Verwirklichung des (nunmehr) 8. französischen Wirtschaftsplans die Errichtung von großen unterelsässischen Siedlungsräumen, die wirtschaftlich nahezu ausschließlich auf den Handel ausgerichtet wären, zur Folge haben soll, so erscheint ein weiteres Zurückgehen des Dialektes unausweichlich. Die verstärkte Einpflanzung von kleinen und mittleren deutschen Unternehmen sowie Industrien könnte hingegen die Dialektverwendung forcieren. Die sprachliche Kluft zwischen den einzelnen sozialen Schichten der Region würde also größer und tiefer werden. Eine noch zu wenig beachtete Studie von Claude Regnier, Direktor des Demographischen Instituts Straßburg, über "Les disparités régionales de la scolarisation en France: Situation de l'Alsace" in: (Revue des Sciences Sociales de la France de l'Est. Strasbourg 6/1977) bestärkt diese Hypothese. Darin wird nachgewiesen, daß im Elsaß der zu geringe Schulbesuch (la sous-scolarisation) weit verbreitet ist. Die elsässischen Gymnasiasten bilden in diesem Zusammenhang sogar das traurige Schlußlicht der Nation. Sollte also dieser Fall eintreten, würde sich die Kluft noch weiter vergrößern und die von dem dargestellten Antagonismus betroffenen Bevölkerungsgruppen würden sich sprachlich noch weiter voneinander entfernen.

Betrachten wir nach der Diskussion unserer Hypothese wiederum die graphische Darstellung unserer eindimensionalen Domäne. Auffallend ist, daß die Modalität L103 (muttersprachlicher Bilinguismus) nahe jener ist, die wir mit L102 (die Muttersprache ist allein das Französische) kodiert haben. Wenn man eine Proximität zwischen P102 (höhere Beamte, Kader) und A902 beobachten kann, so ist der Grund darin zu suchen, daß die Informanten aus dieser sozialen Schicht häufiger mit ihrem Vater französisch sprechen, sobald jener ein höherer Beamter ist bzw. einen freien Beruf ausübt.

Zusammenfassend können also zur Domäne der Familie und der Freundschaft, aufgrund derer die linguistische Zugehörigkeit der Probanden am ehesten festgestellt werden kann, wenn man unterstellt, daß in dieser Sphäre die Kommunikation so wenig formell wie möglich ist, folgende Aussagen getroffen werden: Die linguistische Zugehörigkeit wird vor allem durch die soziolinguistisch bekannten Parameter des Wohnorts und der sozialen Schicht bestimmt. In dem Augenblick, wo das Domizil der Testpersonen Straßburg ist, läßt sich bei den Kindern von

höheren und mittleren Beamten und sogar bei jenen der Gruppe der Angestellten und des Dienstleistungspersonals eine nur geringe Verwendung des Dialekts ausmachen. Ein Blick auf die prozentuelle Auszählung der Rohdaten bestätigt diese Bemerkung. (Wir zitieren eine Passage aus unserer Dissertation in Vorbereitung:) "Während die Eltern sich zu 83% untereinander auf Elsässisch unterhalten, wenden sie sich zu nur 53% im Dialekt an ihre Kinder, die Mutter sogar nur in 49% aller Fälle. Zwar wird nur zu 12% 'reines' Französisch gesprochen, doch ist der Anteil derer, die eine 'gemischte' Redensart aus Französisch und Elsässisch verwenden, schon relativ hoch... Das (erste) wirkliche Anzeichen eines Verfalls läßt sich auf der Ebene der mündlichen Kommunikation unter den Geschwistern erkennen. Hier spricht man bereits zu 42% Französisch, zu 34% Mundart und zu 24% Französisch-Elsässisch durcheinander". Ergänzend kann man also sagen, daß die Relation Eltern-Kinder dissymmetrisch ist. Die Befragten wenden sich häufiger an ihre Mutter auf Französisch als ihren Vater und umgekehrt. Wenn man weiters bedenkt, daß dieses Phänomen für alle sozioprofessionellen Kategorien zutrifft, so bestärkt dies unsere vorerst geäußerte Hypothese (bezüglich des Verschwindens bzw. der Erhaltung des Dialekts in den Pufferzonen), da der Vater in diesem Fall zumeist (= 52%) der Arbeiterklasse bzw. der Gruppe der Landwirte angehört. Muß man daraus schließen, daß dieser bei den Eltern beobachtete Unterschied im Sprachverhalten mit dem Prozentsatz der weiblichen Aktivität (38%) im Elsaß und der sog. "Tradition", die besagt, daß die Frau sich um die Kinder kümmern soll bzw. muß, zu korrelieren ist? Aufgrund der von uns zusätzlich durchgeführten korrelativen Studien können wir dies bejahen. Es hat sich nämlich herausgestellt – und hier ist eine gewisse Parallele zur Studie unseres Schweizer Pats, Prof. Kolde, festzustellen – daß Mädchen in a l l e n Situationen s i g n i f i k a n t weniger die Mundart gebrauchen als Jungen. Zwei Gründe für dieses "weibliche Unbehagen im Dialekt" haben wir bereits hypothetisch definiert. Wir wollen sie nochmals ausführlich zur Diskussion stellen: Erstens befinden sich weibliche Arbeitsplätze überwiegend im städtischen Dienstleistungsbereich, wo die französische Sprache absolut dominiert. Zweitens ist die Frau zumeist auch Ehefrau und Mutter und als solche "traditionell" mit der Erziehung der Kinder betraut. Sie hilft bei den Schulaufgaben, spricht mit den Lehrern und führt den Papierkrieg. Es scheint nur folgerichtig, daß sie, die täglich aufs neue erlebt, wie wichtig die korrekte Beherrschung des Französischen ist, alles daran setzen wird, um ihrem Kind eine mögliche Beeinträchtigung seiner französischen Sprachkenntnis zu "ersparen", die sich – so meinen viele Mütter häufig fälschlicherweise – aus einer dialektsprachigen Erziehung ergeben könnte. Angesichts dieser Tatsache

ist es klar, daß der Kampf für das Überleben der Mundart zu einem sehr wesentlichen Teil auch ein Kampf um deren Gunst bei den Frauen ist, vor allem wenn man bedenkt, daß jede Sprache "matrilinear" (in weiblicher Linie) überliefert wird. Diese Gunst ist aber nicht anders zu erlangen als durch die Beseitigung eines elitären Schulsystems, das die regionalen sprachlichen Eigenheiten des Elsaß negiert.

Hiermit sind wir bei dem heikelsten und konkretesten Problem: der Schule. In der Schule ist das Französische seit 1945 die alleinige Unterrichtssprache. Daß die Pariser Sprachpolitik durchaus ein politisches Instrument darstellt, zeigt das 1951 verabschiedete "Loi Deixonne". Es spricht dem Elsässisch-Lothringischen, dem Flämischen und dem Korsischen die Qualität einer Regionalsprache ab, obwohl genau in diesen Sprachen zu jenem Zeitpunkt noch die erdrückende Mehrheit der betroffenen Bevölkerungsschichten kommunizierte. Der Verdacht liegt also nahe, daß hier ein linguistischer Wall aufgebaut werden sollte. Der Erfolg kann mit dem Prädikat "atemberaubend" ausgezeichnet werden: 1945 noch weitgehend eine Fremdsprache, ist das Französische heute dabei, den elsässischen Dialekt in ein Schattendasein zu verdrängen. Die Korsen haben 1971 die Revision dieses Gesetzes erwirken können; eine entsprechende Abänderung für das Elsässische steht noch aus ...

Wenn der kulturellen Kolonisation des Elsaß durch das restliche Frankreich nicht immer entscheidend genug Einhalt geboten wurde, so hat dies freilich historische Gründe. Der Nazi-Terror und vor allem die Zwangsinorporation von Elsässern in die Hitler-Armee hat diesen das deutsche Wesen für die weitere Zukunft ungenießbar gemacht.

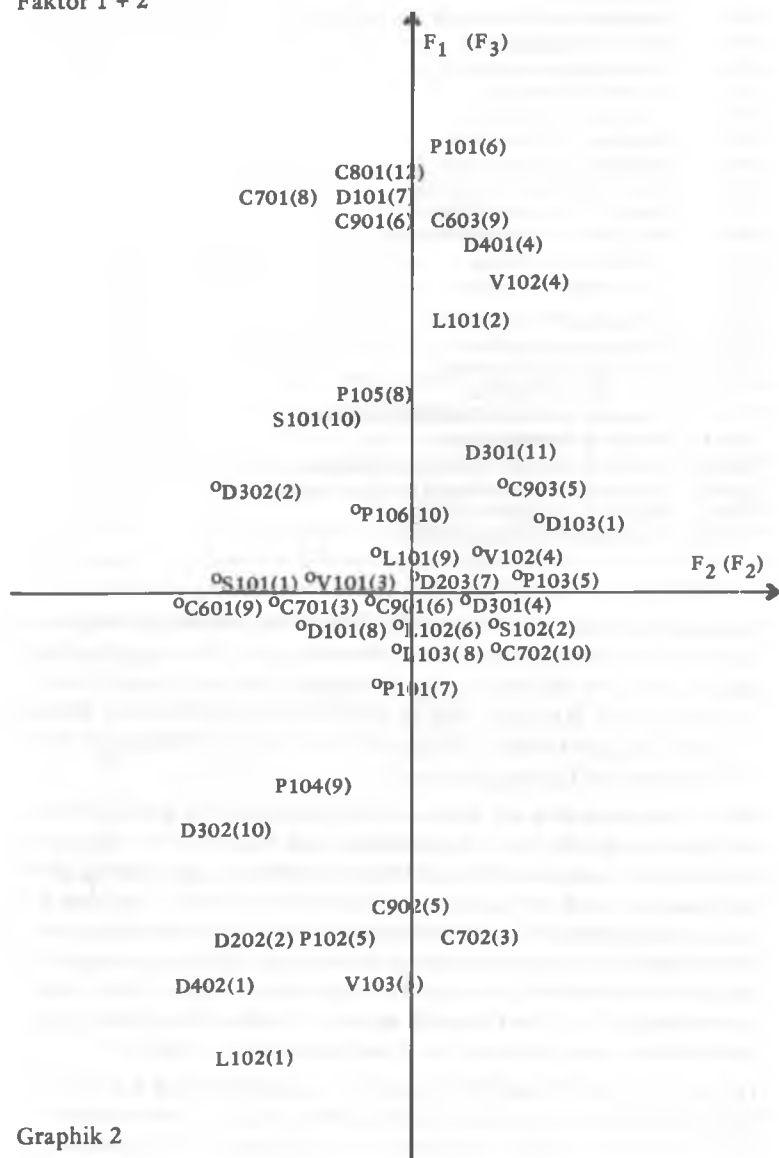
Heute sollte sich der Elsässer keine falsche Scham mehr auferlegen und an seinem typisch elsässischen Merkmal, dem Dialekt, festhalten. Er ist damit weder frankophob noch germanophil, sondern lediglich ein Elsässer, der weiß, daß das Festhalten an seiner Mundart gleichbedeutend mit der Wahrung seiner Identität ist.

Der Fragebogen zur Domäne der Öffentlichkeit zählt zum einen die sprachliche Interaktion der Testpersonen mit den Händlern und Handwerkern, zum anderen die mit den Bankbeamten, den Postboten und den Polizisten auf. Er erwähnt ebenso die sprachliche Beziehung zu den Klassenkameraden sowie jene in verschiedenen Situationen (Kantine, Autobus, etc.) bzw. jene in Situationen zufälliger oder gelegentlicher Art (man fragt nach der Uhrzeit, man geht auf einen Ball, usw.).

Die Struktur der sich gegenüberstehenden sozialen Gruppen verhält sich zu der in der vorher beschriebenen Domäne homogen.

Domäne der Öffentlichkeit

Faktor 1 + 2



Graphik 2

Legende zu Graphik 2:

	Kind spricht
C603	Elsässisch und Französisch im Supermarkt
C701	Elsässisch im Schulhof
C702	Französisch im Schulhof
C801	Elsässisch in der Post
C901	Elsässisch im Autobus
C902	Französisch im Autobus
D101	Elsässisch im Restaurant
D202	Französisch mit Handwerkern
D301	Elsässisch mit älterer Person
D302	Französisch mit älterer Person
D401	Elsässisch mit Bäcker
D402	Französisch mit Bäcker
^o C601	Elsässisch im Supermarkt
^o C701	Elsässisch im Schulhof
^o C702	Französisch im Schulhof
^o C901	Elsässisch im Autobus
^o C903	Elsässisch und Französisch im Autobus
^o D101	Elsässisch im Restaurant
^o D103	Elsässisch und Französisch im Restaurant
^o D203	Elsässisch und Französisch mit Handwerkern
^o D301	Elsässisch mit älterer Person
^o D302	Französisch mit älterer Person

1. Faktor:

Es handelt sich hier um Töchter von höheren Beamten oder Angestellten oder in einem Dienstleistungsberuf Beschäftigten. Diese sprechen mit dem Bäcker, dem Elektriker, dem Briefträger und den Klassenkameraden französisch. Man kann also im städtischen Bereich bei den Mädchen der eben zitierten sozialen Kategorien einen starken Rückgang in der Verwendung des Dialekts voraussehen.

Dieser Gruppe stehen auf dem Land die Arbeitersöhne und die Söhne der Bauern gegenüber, die das Elsässische zur Muttersprache haben und die wiederum ausschließlich den Dialekt verwenden, gleichgültig ob es sich nun um eine Kommunikationssituation beim Bäcker, auf dem Postamt, im Restaurant oder um Diskussionen mit Klassenkameraden im Schulhof oder im Autobus handelt. Dasselbe gilt für Begegnungen zufälliger Art mit älteren Personen. Trotzdem kann man hier eine Ausnahme feststellen: Das Gespräch in einem Großkaufhaus kann – das hängt vom Gesprächspartner ab – auf Französisch verlaufen.

Die Domäne der Öffentlichkeit erweist sich also in bezug auf unseren Informantenstab und auf den Dialektgebrauch als besonders ausdrucksstark. Auch die bereits vorgetragenen Thesen scheinen völlig kohärent

zu sein: Bewahrung des Elsässischen bei Burschen aus ländlichen Siedlungsgebieten, Verschwinden der Mundart bei in der Stadt wohnenden Mädchen sowie Nicht-Verwendung des Hochdeutschen von beiden Kategorien. Das Französische ist also die Sprache der urbanisierten Bevölkerungsgruppen, deren gesellschaftlicher Werdegang bereits im vorhinein festzustehen scheint.

Wie bereits bemerkt, kommt der Schule im Prozeß des Identitätsverlusts und der sozialen Segregation der Elsässer eine Hauptrolle zu: Die zukünftigen Angestellten des tertiären Sektors nehmen am Französisierungsprozeß voll teil, während die zukünftigen Arbeiter und Landwirte ihre Mundart bewahren. Die Analyse einer von der CFDT im Jahre 1976 durchgeführte Enquete beschäftigte sich bereits mit diesem Problem. Darin wird u.a. die Frage aufgeworfen, "ob das Elsässische eines Tages eher die Sprache der Werkstätten, die der Männerberufe, als die der Büros sein wird".³⁴ Da das Phänomen seine Wurzeln im Schulsystem hat, wird man – wenn die französische Schulpolitik keine radikale Änderung erfährt – auf eine globale Renaissance der elsässischen Kultur wohl vergeblich hoffen, und eine ohnedies beschränkte Reform ohne tatsächliche Mittel und ohne eine globale Lehrerausbildung wird nicht ausreichen, um die sprachliche Landschaft im Elsaß entscheidend zu verändern. Die Reform, bekannt unter dem Namen Holderith-Reform, hat einen Weg gezeigt, aber nicht mehr. Sie muß, um effizient zu werden, fortgesetzt und generalisiert werden.

2. Faktor

Der 2. Faktor, der auf derselben Graphik dargestellt ist, ist bei weitem weniger aussagekräftig als der erste (denn er erklärt nur 5% der Varianz)³⁵ und macht den Niedergang des Dialekts bei den Töchtern von Beamten in mittlerer Position und von Landwirten verglichen mit den Söhnen von Eltern des Dienstleistungssektors, welche in Kleinstädten wohnen, deutlich. Das Gespräch verläuft für den Fall der Mädchen in allen Situationen zweisprachig (französisch/elsässisch). Zwei Ausnahmen sind aber dennoch zu notieren: Im Schulhof reden sie mit den Freunden und Freundinnen französisch und an ältere Personen wenden sie sich im Dialekt. Dem gegenüber verwenden die Burschen in den erwähnten Situationen nahezu ausschließlich den Dialekt. Nur mit den älteren Personen sprechen sie französisch. Diese Opposition ist besonders interessant, da die Muttersprache der Töchter von Beamten in mittlerer Position das Elsässische und das Französische gleichzeitig ist, die der Töchter von Landwirten ausschließlich das Elsässische ist, während die Jungen das Französische zur Muttersprache haben. Letztere wollen also

Dialekt sprechen, denn sie erklären, in allen Situationen Elsässisch zu reden, sieht man von der fiktiven Situation, wo sie einen älteren Menschen auf Französisch nach der Uhrzeit fragen, ab. Es wäre interessant, die soziale Aufstiegskurve diese Schüler zu verfolgen: große oder geringe soziale Mobilität? Anders ausgedrückt stellt sich für uns folgendes Problem: Handelt es sich hierbei um mittelmäßige Schüler, deren Sprachverhalten von vornherein der künftigen gesellschaftlichen Rolle angepaßt ist?

7. Zusammenfassung – Ausblick³⁶

Unsere Umfrage ist nicht für die gesamte Schulbevölkerung des Bas-Rhin repräsentativ. Es handelt sich vielmehr um die elsässischen Schüler der 3e. Wir wollten die Auswirkungen des sprachlichen Filters am Ende der "normalen" Schulzeit analysieren. Eine der starken Mutmaßungen ist nämlich, daß die Auslese aufgrund der sprachlichen Schwierigkeiten der Schüler erfolgt und daß die sozio-berufliche Insertion der Eltern als ergänzender, erklärender Faktor hinzukommt. Nehmen wir ein Beispiel: zwei Kinder, der Vater des einen ist Angestellter, der Vater des zweiten Facharbeiter; nehmen wir nun noch an, daß ihre Einkommen die gleichen sind (vielleicht verdient der Facharbeiter sogar mehr), so ist bei dem Arbeitersohn die Möglichkeit, daß er vom Erziehungssystem seines Dialekts wegen ausgeschlossen wird, viel größer; der Angestelltensohn, der bereits aus den Französischkenntnissen des Vaters Nutzen zieht, wird nicht unter die soeben angegebene Auslese fallen.

Diese Untersuchung ist der Anfang eines umfassenden Vorhabens, bei dem auch andere Bevölkerungsgruppen berücksichtigt werden sollen, als jene, um die es hier geht: zum Beispiel die Schüler der Lycées d'Enseignement professionnel (ehemals CET), die Lehrlinge (pré-apprentis), die Volksschullehrer, die im CM1 und CM2 Deutsch unterrichten. Dieses Projekt, das gegenwärtig ausgearbeitet wird, soll von der Universität II Straßburg (Institut de Dialectologie – Laboratoire de Sociologie régionale) und von uns präsentiert werden.

Künftige Ansätze auf diesem Gebiet hätten einmal varianzanalytisch zu erfolgen und in einem weiteren Schritt in Pfadanalysen einzusetzen, da dadurch die gegenseitigen Abhängigkeiten und Einflüsse der verschiedenen Variablen erkennbar werden.

Forschungsgeschichtlich betrachtet ist es das erste Mal, daß man auf k o n k r e t e Art im Unterelsaß eine Enquete zur tatsächlichen Sprachpraxis im Alltag durchgeführt hat. Wir aber wollten weitergehen und

erklärende Faktoren für den verminderten Dialektgebrauch finden. Wir haben herausgefunden, daß dieser Rückgang nicht nur mit dem Erziehungssystem in Verbindung steht (erinnern wir daran, daß der Dialekt nicht als "Regionalsprache" gewertet wird: Deixonne-Gesetz von 1951), sondern auch mit den Zielen des 8. Plans. Den Dienstleistungs- und Verwaltungssektor im Elsaß entwickeln, bringt als unweigerliche Folge ein Zurückgehen des Elsässischen, insofern, als in diesem Sektor nur Französisch die Arbeitssprache ist. Die Umfrage beweist übrigens, daß die Kinder von Angestellten dieses Sektors häufiger Französisch sprechen als die der gleichwertigen sozialen Kategorien. Umgekehrt ist die Niederlassung kleiner und mittlerer deutscher Unternehmen ein Faktor der Erhaltung. Jedoch ist der Gebrauch der deutschen Sprache den Elsässern fast fremd geworden (54% sind der Ansicht, daß das Übergehen vom Elsässischen zum Deutschen dem Erlernen einer zusätzlichen Sprache gleichkommt). Französisch spielt eine symmetrische Rolle im Vergleich zum Deutschen, sodaß Elsässisch zu einer Sprache der "Beherrschten" wird. Die Behauptung, daß eine elsässische Identität unbedingt über den Gebrauch des Dialektes geht, ist in der derzeitigen Lage von ihrer eigenen Funktion (Kultur und Kommunikation) abgeleitet und verstärkt die Abhängigkeit des Elsaß den beiden angrenzenden Kulturen und Wirtschaftssystemen gegenüber.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Rolle, die die Frau im Erlernungsprozeß des Französischen spielt und infolgedessen im Verschwinden des Dialekts (in der gegenwärtigen Lage). Die Schülerinnen sprechen weniger häufig Elsässisch als die Schüler – das liegt hauptsächlich daran, daß die Mütter häufiger Französisch mit ihren Kindern sprechen als die Väter.

Schließlich ist die Erscheinung der Beibehaltung des Dialekts mit dem begrenzten Fortbildungsgrad im Elsaß verbunden, den Claude Regnier zur Geltung gebracht hat. Vergessen wir nicht, daß das Elsaß den letzten Platz einnimmt, betreffend den nationalen Schulbesuch der Altersklassen 16 – 17 – 18 Jahre. Französisch spielt somit in der Schule eine Auswahlrolle, die mit jener der Mathematik zu vergleichen ist.

Vorausschauend sind wir der Ansicht, daß sich auf sprachlichem Gebiet die Verwendung des Französischen in den Städten ausbreiten wird. In Straßburg sprechen nur noch ein Drittel der befragten Schüler ständig Elsässisch. In den mittleren Städten (Haguenau, Wissembourg, Saverne, Molsheim, Schiltigheim) neigen die Hälfte der Befragten dazu, sich im Dialekt zu äußern. Auf dem Land schließlich steigt der Prozentsatz auf 70%.

Die Herkunft, das sozioprofessionelle Milieu, spielen ebenfalls eine entscheidende Rolle. Kinder aus bessergestellten Kreisen, deren Eltern in privaten oder öffentlichen Verwaltungsstellen arbeiten, sprechen ebenfalls eher Französisch als die Kinder von Arbeitern, Bauern, Handwerkern oder kleinen Geschäftsleuten. Aber diese Feststellung muß durch die vorausgegangenen Erklärungen erläutert werden (die wirtschaftlichen Gegebenheiten und die Rolle des Erziehungssystems – die Stellung der Frau muß in dieses System miteinbezogen werden – betreffend).

Zu guter Letzt möchten wir noch Eigenkritik üben: Man muß mit den Statistiken vorsichtig umgehen, denn Menschen sind kein Material, das man klassifizieren kann, Menschen sind keine Maschinen, deren Reaktionen ein für allemal vorauszusehen und einzukalkulieren sind. Es stimmt freilich oft, daß man in gewissen Sprechsituationen eher die eine als die andere Sprache verwendet: *language is a set of habits*. Es stimmt aber nicht immer. Ich kann mit einer Putzfrau französisch und mit einem Dozenten elsässisch sprechen. Es kommt auch vor, daß man auf dem Fußballplatz französisch und im Schulhof elsässisch spricht. Und in der Diskussion kommt es ganz darauf an, ob ich im gegebenen Moment den passenden Ausdruck sofort zur Hand habe. Hat der Einsprachige ihn nicht, so flüchtet er in die Paraphrase. Der Zweisprachige aber findet das gesuchte Wortmaterial vielleicht in der anderen Sprache und wechselt dann automatisch in diese über. *Code-switching* ist nicht unbedingt immer ein Zeichen von sprachlichem Notstand – kann es aber sein, und im Elsaß scheint uns das leider oft der Fall zu sein.

Wir haben hier eine spezifische Situation, die derjenige, der sie nicht am eigenen Intellekt erfährt, nur schwer nachvollziehen kann. Mit dieser schwierigen Situation (die eine Quelle intellektuellen und kulturellen Reichtums sein kann, hoffentlich einmal sein wird) müssen die Elsässer leben und fertig werden. Daß sie dabei manchmal den Schalthebel wechseln – das Bonmot dazu "*on pédale dans la choucroute*" stammt von André Weckmann – ist nicht zu vermeiden. Das mag Sprachpuristen entsetzen. Wir nehmen das nicht tragisch. Die Elsässer dürfen sich nicht die Flügel von Sprachendarmen stutzen lassen. Das Ideal der Reinheit einer Sprache ist ein romantischer Mythos.

Anmerkungen

- 1 Dieses einleitende Kapitel, das Aufschluß über die wissenschaftlichen Vorarbeiten geben soll, ist eine Synthese unserer Ausführungen in: "Der sprachliche 'Istzustand' im Unterelsaß: Analyse einer Umfrage". In: De Budderflade (Almanach 1980). Strasbourg 1980. S. 54-59 und "Deutsch in Ostfrankreich. Die derzeitige Verbreitung des elsässischen Dialektes". In: Germanistische Mitteilungen. Brüssel 12/1980. S. 43-57.
- 2 INSEE (Direction régionale de Strasbourg. Recensement général de la population, 1962): Langues parlées et religions déclarées en Alsace. In: Bulletin régional de statistique. Strasbourg 1/1965. S. VII + X.
- 3 INSEE: Aspects particuliers de populations alsacienne et mosellane: Langues – personnes déplacées – religions. In: Etude et documents démographiques. Paris 7/1956. S. 13-17.
- 4 Frédéric Hartweg: La situation linguistique en Alsace: un bilan. In: Carleton Germanic Papers. Ottawa 2/1974. S. 3.; ders.: Die Sprachsituation im Elsaß. In: Alma mater philippina. Marburg 1981. S. 8 - 11.
- 5 Ludwig Bernauer: Die Statistik als Spiegel der französischen Assimilationspolitik im Elsaß und in Deutschlothringen. In: Humanitas Ethnica (Festschrift für Theodor Veiter). Wien/Stuttgart 1967 S. 183 ff.; vgl. auch das Vorwort der bereits zitierten INSEE-Studie (1956): "L'administration et le public ne sauraient se désintéresser de suivre l'évolution de plus en plus satisfaisante de l'assimilation linguistique des trois départements depuis le retour à la mère-patrie, à la fin de la première guerre mondiale".
- 6 Vgl. L'Alsace, Les Dernières Nouvelles d'Alsace, Le Nouvel Alsacien vom 19-1-1980. Nur im Nouvel Alsacien nahm man unmittelbar zu den "neuen" INSEE-Statistiken Stellung und bemerkte: (...) "Car si le nombre de ceux qui parlent l'alsacien a régressé, il est à peu près sûr que ce parler est infiniment moins riche que dans le passé. On parle encore beaucoup l'alsacien, ce qui est bien. Mais lequel?"
Die Ergebnisse dieser Rumpfstudie – als etwas anderes läßt sie sich wohl nicht bezeichnen, denn es ist unserer Ansicht nach unmöglich, die komplexe elsässische Sprachsituation mit nur 10 Fragen, wovon die Hälfte sprachpolitischen Charakters ist, erfassen zu wollen – sind mittlerweile zur Gänze veröffentlicht worden. Vgl. INSEE: Connaissance déclarée du dialecte et de l'allemand. In: Chiffres pour l'Alsace. Strasbourg 4/1979 (?). S. 21-30, sowie unseren Leserbrief "Les problèmes que pose toute enquête linguistique". In: Le Nouvel Alsacien 19-7-1980.
- 7 Zur politischen Tragweite der INSEE-Publikationen vgl. auch die ausgezeichneten Ausführungen von Antoine Wicker: Chiffres, silence et rapports de force. In: Le Nouvel Alsacien 21-3-1980 sowie den bemerkenswerten Leserbrief von François Schaffner: "Schloof, Kindele ..." In: Le Nouvel Alsacien 23-1-1980.

- 8 Z.B. Pierre Maugué: *Le particularisme alsacien 1918-1967*, Paris 1970. S. 183.; Albert Verdoodt: *Zweisprachige Nachbarn*, Wien/Stuttgart 1968. S. 61f.; Pierre Vogler: *La planification du bilinguisme alsacien*. In: *Revue des Sciences Sociales de la France de l'Est*, Strasbourg 3/1974. S. 211.; etc.
- 9 Z.B. "Les Départements Français: 67 Bas- Rhin/Alsace". In: *La Documentation Française*, Paris 4458/ 1978. S. 16., bei der man sich fragen kann, wo sie sich "dokumentiert" hat.
- 10 Selbstverständlich prüften wir auch die speziell auf das Elsaß zugeschnittenen Fragebogenerhebungen sowie die wenigen soziolinguistischen Beiträge zur elsässischen Sprachsituation auf ihre Tauglichkeit. Vgl. dazu: die Enquête des Clergé: *Service de presse de l'évêché de Strasbourg (Hrsg.?)*: *Enquête auprès du Clergé sur le probleme du Bilinguisme en Alsace*. Strasbourg Dez. 1959.; die Umfrage des IFOP mit einem Kommentar von René Nuss: *L' alsacien de 1971. Un sondage de l' IFOP*. In: *Dernières Nouvelles d'Alsace* 16-10-1971.; die Studie von Roger L. Cole: *Divergent and convergent attitudes towards the Alsatian dialect*. In: *Anthropological Linguistics*, Vol. 17, No. 6 (Michigan Sept. 1975).; die Untersuchung von Pierre Vonau: *L'alsacien et les jeunes – Est-ce le déclin?* In: *Le Nouvel Alsacien* 14-16/12/1976.
- Seit der Erstellung unseres Questionnärs (März 1978) wurden die Resultate einiger weiterer Fragebogenerhebungen publiziert, die es wert sind, beachtet zu werden. Interessant – nicht nur weil sich ihre Ergebnisse mehr oder minder mit den unsrigen decken – sind die Umfragen von Joseph Feisthauer: *Où en est notre langue / Wie steht's mit unsere Spräch?* In: *'S Lichtbebel (Journal d'expression et d'information du centre culturel de Soucht)*, Goetzenbruck 1980. und Frédéric Hartweg: *Le dialecte alsacien: domaines d'utilisation*. In: *Sprachkontakt und Sprachkonflikt* (hg. von Peter Hans Nelde). Wiesbaden 1980. S. 75-82.
- 11 Dieselbe Feststellung treffen im übrigen auch Werner Besch und Heinrich Löffler bezüglich der unzureichenden Erforschung der derzeitigen Dialektverbreitung und Dialektverwendung in Deutschland im Blick auf den Deutschunterricht. Vgl. Werner Besch/Heinrich Löffler: *Alemannisch (Dialekt/Hochsprache – Kontrastiv. Sprachhefte für den Deutschunterricht, Heft 3)*, Düsseldorf 1977. S. 10ff.
- 12 S. dazu etwa Ulrich Ammon: *Probleme der Soziolinguistik (Germanistische Arbeitshefte 15)*. Tübingen 1977. S. 5 - 20.
- 13 Vgl. dazu einige Aufsätze in der Zeitschrift "Lengas" (*Revue de sociolinguistique, Montpellier*) sowie die Ausführungen von Brigitte Schlieben-Lange am XVI Congreso Internacional de Lingüística i Filologia Románicas, Palma de Mallorca 7-12/4/1980 (Handout).

- 14 Joav Findling: Bilingual Need Affiliation, Future Orientation, And Achievement Motivation. In: *Advances in the Sociology of Language* (Ed. Joshua A. Fishman), Bd. II. Paris 1972; Joshua A. Fishman: Who speaks what language to whom and when. In: *La Linguistique*, Paris 2/1962. S. 67-68; ders.: The Sociology of Language in Society. In: *Advances in the Sociology of Language* (Ed. Joshua A. Fishman), Bd. I. Paris 1971; Walter Hoffmeister: Sprachwahl in bestimmten Sprechsituationen – Eine sprachsoziologische Untersuchung zur Zweisprachigkeit unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen bei Schülern im französischen Departement Moselle. Salzburg (Diss.) 1973; William F. Mackey: The Description of Bilinguisme. In: *Readings in the Sociology of Language* (Ed. Joshua A. Fishman). Paris 1968; Dieter Messner: Zur sprachlichen Selbsteinschätzung von Bündner Romanen – Auswertung eines Fragebogens (unveröffentlichter Artikel, für dessen Zuverfügungstellung wir Herrn Dieter Messner hier unseren Dank ausdrücken). Salzburg 1977; Joan Rubin: Bilingual Usage in Paraguay. In: *Readings in the Sociology of Language*. Paris 1968.
- 15 Heinrich Löffler: Probleme der Dialektologie. Eine Einführung. Darmstadt 1974. S. 51 ff.
- 16 Joshua A. Fishman: Soziologie der Sprache. München 1975. S. 117.
- 17 Norbert Dittmar: Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Frankfurt am Main 1973. S. 216 f.
- 18 Walter Hoffmeister [Anm. 14], S. 12 ff.
- 19 Als Vergleichswerte dienten uns die noch nicht veröffentlichten Zahlen des Rekorats "Effectifs Collèges 1977-78" (Strasbourg).
- 20 Als erste Einführung in die Faktorenanalyse können herangezogen werden: das "Jahrhundertwerk" von Karl Überla: Faktorenanalyse. Eine systematische Einführung für Psychologen, Mediziner, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Berlin/Heidelberg/New York ²1977; Peter R. Hofstätter: Faktorenanalyse. In: *Handbuch der empirischen Sozialforschung* (hg. von René König) Bd. IIIa. München ³1974. S. 204 - 272; Herrmann Gaensslen/Werner Schubö: Einfache und komplexe statistische Analyse. Eine Darstellung der multivarianten Verfahren für Sozialwissenschaftler und Mediziner. München/Basel ²1976. S. 201 ff.; Gerhard Arminger: Faktorenanalyse. Stuttgart 1979. Für "Nicht-Mathematiker" empfiehlt sich – da eher beschreibend – Theo Herrmann: Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. Göttingen 1969. S. 98 - 121.
- 21 Jürgen Kriz: Statistik in dem Sozialwissenschaften. Hamburg. ³1978. S. 254.
- 22 Karl Überla [Anm. 20], S. 3.
- 23 Theo Herrmann [Anm. 20], S. 108.
- 24 Peter R. Hofstätter [Anm. 20], S. 213.
- 25 Karl Überla [Anm. 20], S. 3 f.
- 26 Theo Herrmann [Anm. 20], S. 112.

- 27 Peter R. Hofstätter [Anm. 20], S. 232.
- 28 Begründung s. S. 306 ff.; Ausführungen folgend Wolfgang Ladin/Henri Rosenfeld, S. 129 - 133 und S. 141 ff.
- 29 Marthe Philipp: Regionale Umgangssprache und Hochsprache im Elsaß. In: Mundart und Dichtung im Alemannischen Raum (Situationsberichte hg. von Adrien Finck, Raymond Matzen, Marthe Philipp). Straßburg 1978. S. 73.
- 30 Zur muttersprachlichen Mehrsprachigkeit s. weiters Mario Wandruszka: Interlinguistik. Umriss einer neuen Sprachwissenschaft. München ²1971.
- 31 Felix Kilstett: Thèses pour un révolutionnaire en Alsace. In: Les Temps Modernes (hg. von Jean-Paul Sartre), Paris 1973. S. 334.
- 32 Vgl. dazu: Eugène Philipps: Les luttes linguistiques en Alsace jusqu'en 1945. Strasbourg 1975; ders.: Sein oder Nichtsein. Eine elsässische Alternative. In: Dialekt – Wiederentdeckung des Selbstverständlichen? (hg. von Matthias Spranger) Freiburg 1977; ders.: Schicksal Elsaß. Krise einer Kultur und einer Sprache. Karlsruhe 1980. (Unseres Erachtens ist dies der bisher markanteste und zugleich zutreffendste Beitrag zur Klärung der elsässischen Problematik!)
- 33 Vgl. Bulletin A.P.E.C. (Association des cadres). Strasbourg 1978-79.
- 34 Le travailleur alsacien et sa langue. In: En Route (numéro spécial "Enseigner en Alsace – enseigner l'Alsace"). Strasbourg 178/1979. S. 13.
- 35 Bei den beiden (unrotierten) Faktoren F_1 und F_2 waren ursprünglich die Ladungen mittelhoch. Soll aber die FA eine sinnvolle statistische Klassifikation der Variablen sein, so ist dieses Ziel hier offenbar nicht erreicht worden. Zur Verbesserung dieser Sachlage verwendet man in solchen Fällen das Verfahren der Faktorenrotation. Man dreht das Achsenkreuz um den Winkel φ in einer Weise, daß für möglichst viele Variablen "reine Ladungen" entstehen, d.h. daß sich jeweils hohe Ladungen bei einem Faktor und niedrige Ladungen bei den übrigen Faktoren ergeben. Die Interpretation dieser neuen Faktoren ist im Rückgang auf die jeweiligen Variablen, die nun hohe und reine Faktorenladungen haben, leichter, als eine Interpretation der ursprünglichen unrotierten Faktoren F_1 und F_2 gewesen wäre. (Erklärung in Berufung auf Theo Herrmann [Anm. 20], S. 115 ff.)
- 36 Die Ausführungen dieses Abschnittes basieren z.T. auf einem Interview, das wir – gemeinsam mit Henri Rosenfeld – Herrn Gérard Schuffenecker, Reporter der Dernières Nouvelles d'Alsace, gaben; vgl. Ausgabe vom 18-9-1979. Die in den beiden letzten Absätzen geäußerten Gedanken bzw. Hypothesen entspringen einem Briefwechsel des Autors mit André Weckmann.

Anhang: Fragebogen

Cher(e) Ami(e)

Le présent questionnaire a été élaboré en vue de déterminer, à des fins statistiques et linguistiques, dans quelles situations de communication les dialectophones parlent alsacien, français, allemand ou plusieurs de ces langues à la fois.

Ainsi, en y répondant, tu apportes une collaboration précieuse à la réalisation de cette étude.

Pour cette raison, je te demande de répondre avec sincérité aux questions ci-dessous, sachant qu'il n'existe pas de bonne ou de mauvaise réponse. Il s'agit donc d'une recherche d'ordre général qui ne fait pas intervenir de références personnelles: l'absence de toute mention du patronyme garantit l'anonymat de ce questionnaire.

Néanmoins, si tu es intéressé (e) par le résultat de cette enquête, indique sur une fiche à part ton nom et ton adresse pour que je puisse te le communiquer.

J'ose espérer que tu prendras une part active à la progression de mon travail de recherche en remplissant consciencieusement ce questionnaire. Merci à l'avance.

Bien amicalement.

Wolfgang LADIN

LIRE ATTENTIVEMENT!

COMMENT REpondre?

- Les réponses sont personnelles. Tu es prié(e) de répondre à toutes les questions, même si l'une ou l'autre te semble difficile ou plus délicate.
- Pour répondre, tu suivras les indications ci-dessous, de manière à faciliter le dépouillement.
- La façon de répondre est simple et pour la partie théorique toujours la même: TU COCHES LA OU LES CASES CORRESPONDANT A TON POINT DE VUE (tu peux également donner plusieurs réponses par question).

Questions préliminaires: renseignements sur toi-même et ta famille

(cocher ou écrire).

sexé: masculin féminin

année de naissance:

lieu de naissance (canton):

lieu d'habitation (canton):

lieu où le père a grandi (canton):

lieu où la mère a grandi (canton):

profession du père:

profession de la mère:

première langue parlée: alsacien français allemand

première langue apprise à l'école: français allemand

première langue étrangère: allemand anglais divers

deuxième langue étrangère: allemand anglais divers

dialecte parlé: dialecte strasbourgeois

urbain

dialecte du Bas-Rhin

rural

dialecte de l'Alsace Bossue

dialecte d'Outre-Forêt

dialecte du Haut-Rhin

dialecte d'Outre-Rhin

PARTIE THEORIQUE

I. Questions sur l'emploi des langues (soit l'alsacien, le français, l'allemand ou plusieurs de ces langues)

A. Domaine familial et amical:

1. Dans quelle(s) langue(s) ta mère s'adresse-t-elle à toi
lorsque: — vous êtes chez vous?
 - des amis francophones viennent te voir?
 - vous vous promenez dans votre localité?
 - vous vous promenez dans une autre localité alsacienne où le parler est nettement différent?
2. Dans quelle(s) langue(s) ton père s'adresse-t-il à toi
lorsque: — vous êtes chez vous?
 - des amis francophones viennent te voir?
 - vous vous promenez dans votre localité?
 - vous vous promenez dans une autre localité alsacienne où le parler est nettement différent?
3. Comment tes parents s'entretiennent-ils généralement?
4. Que parles-tu le plus souvent avec ta mère?
5. Que parles-tu le plus souvent avec ton père?
6. Quelle(s) langue(s) parles-tu avec tes frères et soeurs
lorsque: — vous êtes chez vous?
 - des amis francophones viennent te voir?
 - vous vous promenez dans votre localité?
 - vous vous promenez dans une autre localité alsacienne où le parler est nettement différent?

allemand	
français	
alsacien	

allemand	
français	
alsacien	

7. Quand tes parents s'adressent à tes frères et soeurs plus âgés que toi, en quelle(s) langue(s) parlent-ils?
Quand tes parents s'adressent à tes frères et soeurs plus petits que toi, en quelle(s) langue(s) parlent-ils?
8. Que parlent tes parents avec leurs parents?
9. Que parles-tu avec tes grands-parents?
10. Dans quelle(s) langue(s) chantes-tu à l'occasion d'une fête familiale après un bon repas?
11. Quelle(s) langue(s) parlerais-tu avec un ami dialectophone dans les autres provinces françaises?
12. Suppose que tu sois en vacances, par exemple en Italie ou en Espagne, avec un ami parlant aussi bien l'alsacien que le français, comment t'entendrais-tu de préférence avec lui?
Et en Allemagne?
13. Si tu téléphones à quelqu'un sachant que cette personne connaît l'alsacien et le français, en quelle(s) langue(s) se déroulera la conversation?

B. Domaine individuel:

14. Dans quelle(s) langue(s) penses-tu
lorsque: — tu t'adresses à une activité physique ou pratique (p.ex. bricolage, jardinage, nettoyage, emplettes, etc.)?
— tu réfléchis sur des sujets plus abstraits (politique, économie, etc.)?
15. Comment calcules-tu de tête?
16. En quelle(s) langue(s) rêves-tu?
17. Si tu te cognes la jambe, par exemple, en quelle(s) langue(s) manifesteras-tu ta douleur?

allemand	
français	
alsacien	

18. Quelle est d'après toi la langue des sentiments?
Et celle de l'humour?
- C. Domaine religieux:
19. Si tu vas à l'église le dimanche et que tu as le choix, quel office religieux choisiras-tu, un office en français ou en allemand? (Coche la case correspondante.)
20. Assisterais-tu à un office religieux qui serait oélibré en alsacien? (Si oui, coche la case "alsacien".)
21. En quelle langue préférés-tu chanter pendant la messe ou le culte?
Et à Noël?
22. Si tu es catholique, en quelle(s) langue(s) te confesses-tu au prêtre?
- D. Domaine public:
23. Comment t'exprimes-tu chez l'épicier du quartier?
Chez le boulanger du quartier?
24. Quelle(s) langue(s) utilises-tu dans un grand magasin?
25. Que parles-tu au marché?
26. Quelle(s) langue(s) parles-tu sur le terrain de sport lorsque tu es:
- en Alsace?
- hors de l'Alsace?
27. Que parles-tu dans la cour de récréation quand tu es avec un copain des de classe dialectophones?
28. Que parles-tu dans le bus avec un copain dialectophone?
Et dans le train?

allemand
français
alsacien

29. Comment t'entretiens-tu avec un ami dialectophone dans un restaurant?
Et dans la cantine scolaire?
30. Que parles-tu au bureau de poste?
Et au guichet de la banque?
31. Quelle(s) langue(s) choisis-tu pour demander oralement un emploi?
32. Tu es témoin d'un accident. En quelle(s) langue(s) expliqueras-tu le déroulement à quelque agent de police arrivant sur les lieux?
33. En quelle(s) langue(s) expliques-tu tes maux de tête à ton médecin de famille?
34. Que parles-tu avec l'électricien, le plombier, le facteur
35. Dans quelle(s) langue(s) t'adresses-tu à une personne âgée que tu rencontres dans la rue pour lui demander l'heure?
36. Lors d'un bal, en quelle(s) langue(s) adresses-tu la parole à une personne inconnue?
- E. Domaine des loisirs:
37. Achètes-tu d'habitude un journal imprimé uniquement en français , en allemand ou une édition bilingue ?
38. Si tu as un journal bilingue en main, lis-tu uniquement les articles écrits en français ? oui non
39. S'il t'arrive de feuilleter un journal allemand, quelle(s) sorte(s) d'articles aimes-tu lire: actualités , mode , art culinaire , tourisme , divers ?
40. Est-ce que tu es pour ou contre les journaux bilingues en Alsace? pour contre

Parmi les raisons proposées ci-dessous, indique celle qui te semble la plus valable:

- a) pour: — parce que ces journaux sont instructifs pour toi .
— parce qu'ils sont l'expression de la vocation biculturelle d l'Alsace .
— parce qu'ils correspondent à une nécessité de l'Alsace bilingue .
- b) contre: — parce qu'une partie des jeunes Alsaciens ne peut plus lire ces journaux entièrement .
— parce que l'emploi de la langue allemande ne s'impose plus .
— parce que tout Français devrait lire un quotidien de langue française .

41. Lesquelles des stations radiophoniques suivantes écoutes-tu fréquemment?

- Europe n° 1 Radio Luxembourg
France Inter Radio Monte Carlo
France Musique Saarländischer Rundfunk
France Culture Südwestfunk
Fr 3 Alsace Radio Beromünster (Suisse)
Alsace II Radio Sottens (Suisse)

42. A quoi attaches-tu la plus grande importance en écoutant la radio:

- à la qualité des programmes ?
— à la langue ?
— à une curiosité culturelle (= xénophilie) ?

43. Quelle station émettrice de télévision française choisiss-tu de préférence:

Tf1 , A2 , Fr3 ?

Laquelle des stations émettrices de télévision étrangères suivantes préfères-tu:

ARD (1. dt. Programm) , ZDF (2. dt. Programm) , S3 (3. dt. Programm) ,
Télé Luxembourg , Autres (Suisse + Italie) ?

44. Parmi les genres d'émission de télévision diffusés en français ou en allemand, lesquels aimes-tu suivre?

- en langue française: sport actualités sport Nachrichten
 en langue allemande: film policiers Krimis
 théâtre Theater
 films documentaires Dokumentarfilme

45. T'intéresses-tu à la littérature dialectale? oui non
 Si oui, à quel(s) genre(s): lyrisme , prose , théâtre ?
 46. Et à la chanson populaire? oui non
 47. As-tu déjà vu des livres en alsacien? oui non
 En as-tu déjà lu? oui non
 48. Lis-tu des bandes dessinées? oui non
 Sais-tu s'il en existe en alsacien? oui non

II. Questions sur le dialecte (soit l'alsacien) et les langues (soit le français et l'allemand) en général, et questions permettant également une évaluation de tes propres capacités en alsacien.

1. Crois-tu que l'on puisse se sentir Alsacien sans parler le dialecte? oui non
 2. Dans ta vie de tous les jours (Collège, hors des heures de cours, en famille, avec tes camarades, etc.) quelle part fais-tu à l'alsacien: plus de la moitié , moitié-moitié , moins de la moitié ?
 3. Parles-tu alsacien: mieux que tes parents , aussi bien que tes parents , plus mal que tes parents ?
 4. Est-ce que l'alsacien est, à tes yeux, un handicap ou un bien qu'il faut transmettre à ses enfants?
 handicap bien

5. A ton avis, est-ce que ceux qui parlent plutôt alsacien à la maison sont d'aussi bons élèves en français que ceux qui ne savent que le français? oui non
6. Serais-tu capable de résumer en alsacien oralement et intégralement une leçon d'histoire ou de géographie apprise en français? oui non
7. Peut-on reconnaître un dialectophone alsacien parlant français? oui non
Laquelle des caractéristiques suivantes te paraît la plus typique en ce qui le concerne: accent structures particulières manque de vocabulaire par rapport à un pur francophone
8. Peut-on reconnaître un dialectophone alsacien parlant allemand? oui non
Laquelle des caractéristiques suivantes te paraît la plus typique en ce qui le concerne: maniement plus aisé de la langue allemande par rapport à un pur francophone vocabulaire plus riche en allemand que celui d'un pur francophone régionalismes alsaciens
9. Crois-tu que passer de l'alsacien à l'allemand c'est apprendre une langue supplémentaire? oui non
10. Aurais-tu voulu apprendre l'allemand plus jeune? oui non
11. Estimes-tu que l'allemand te sera utile plus tard dans l'exercice de ta profession? oui non
Et l'alsacien? oui non
12. Penses-tu que la diversité des dialectes forme une barrière linguistique entre les Alsaciens? oui non
13. D'après toi, est-ce que ceux qui résident en Alsace et en ignorent le dialecte auraient intérêt à l'apprendre? oui non
14. Utilises-tu dans certains cas l'alsacien pour ne pas être compris? oui non
Ou pour en tirer un avantage? oui non
15. Peut-on tout exprimer en alsacien, autrement dit, le dialecte est-il un moyen d'expression complet? oui non
Peut-on transposer en alsacien une oeuvre d'un écrivain français classique? oui non
Et une chanson d'aujourd'hui? oui non
16. Est-ce que le dialecte s'écrit? oui non
17. Que penses-tu d'une graphie qui permettrait à tous les Alsaciens d'écrire le dialecte de la même façon, en d'autres termes, une orthographe alsacienne unifiée serait-elle utile? oui non
Si oui, devrait-elle être proche de celle de l'allemand? oui non

PARTIE PRATIQUE

III. Questions testant la compétence active en alsacien

Imagine-toi que tu dois laisser un petit mot à une personne d'un certain âge qui ne comprend que l'alsacien et qui n'est pas chez elle au moment où tu as voulu lui rendre visite. Comment transposerais-tu le texte français ci-dessous en alsacien? (utilise sans crainte le système de transcription qui te paraît le plus approprié.)

"De passage, j'ai voulu vous faire une visite. Malheureusement vous n'étiez pas là. Je repasserai prochainement avec mes parents. Bien cordialement à vous."

.....

.....

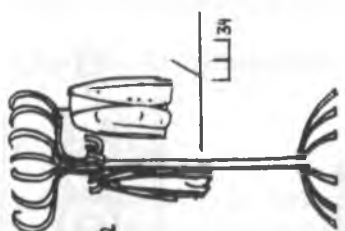
.....

.....

.....

.....

Sur les deux pages suivantes tu trouveras quelques images. Ecris sur les lignes correspondantes d'abord le mot français, puis le mot alsacien. Laisse un blanc pour les termes que tu ignores.



||| 22

||| 34

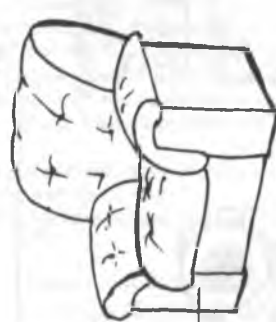
||| 36



||| 21

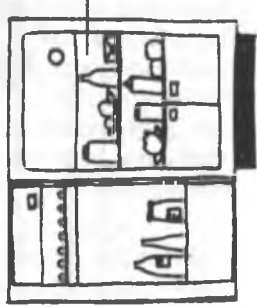
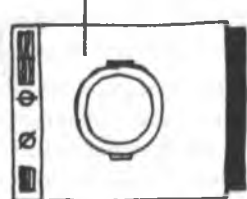


||| 24

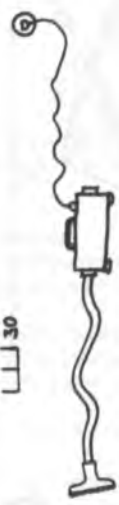


||| 26

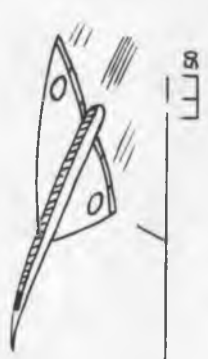
||| 28



||| 30



||| 32

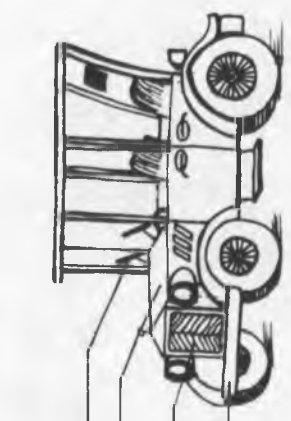


||| 50



||| 52

||| 54

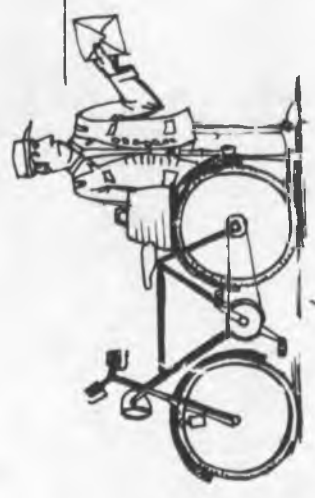


||| 38

||| 40

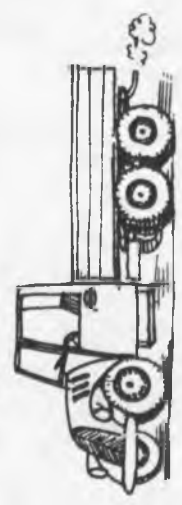
||| 42

||| 44



||| 48

||| 46



||| 56